

Frühe Erstbesteigungen im Hochgebirge durch Aarau

Autor(en): **Ammann, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neuja**hrsblätter

Band (Jahr): **80 (2006)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gerhard Ammann

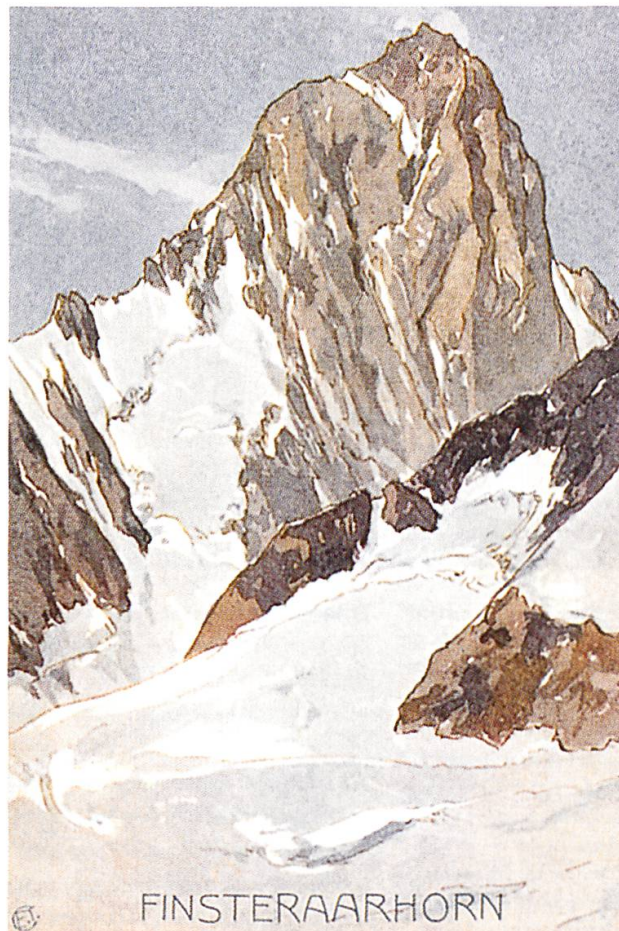
Frühe Erstbesteigungen im Hochgebirge durch Aarauer

Fünf Mitglieder der Familie Meyer aus Aarau waren in den Jahren 1811/12 an den Erstbesteigungen der Jungfrau und des Finsteraarhorns beteiligt. Die Erkundung dieses äusserst schwer zugänglichen alpinen Kernraums erforderte grosse körperliche Kraft und viel Forschungseifer.

Vor der Finsteraarhornhütte auf 3050 Metern über Meer trafen sich 1987 bei herrlichem Wetter rund 200 Personen zu einer Feier. Sie gedachten dort der ausserordentlich mutigen und erfolgreichen Erstbesteigung des Finsteraarhorns durch die Expedition von Rudolf Meyer, Enkel des berühmten Aarauer Unternehmers und Forschers Johann Rudolf Meyer. Rudolf Meyer erklomm am 16. August 1812, das heisst vor 175 Jahren, die damals ungeheuer abweisend anmutende Spitze auf 4275 Metern über Meer im kaum erkundeten, vergletscherten, lebensfeindlichen und äusserst schwer zugänglichen alpinen Kernraum. In den Jahren vor 1800 hatten im Zusammenhang mit den Arbeiten zur Schaffung des Alpenreliefs Mitarbeiter seines Grossvaters bereits das Berner Oberland erkundet.

Der Kanton Wallis und die beiden Gemeinden Fiesch und Fieschertal hatten zu diesem Anlass geladen. Viele Bergsteiger absolvierten in drei Tagen als Sternmarsch den Weg, den Meyer mit

seinen Führern und Begleitern damals gegangen war. Die Aarauer Delegation setzte sich aus dem Stadtschreiber Martin Gossweiler, dem Prä-



1 Finsteraarhorn, gemalt von Edward Theodore Compton, um 1910. Über den Hängegletscher erstiegen Meyer und seine Begleiter den Grat in sechs Stunden (Anker, 1997, S. 37).



2 Aufstieg zum Oberaarjoch, 1987
(Foto: Martin Gossweiler).

3 Finsteraarhornhütte, Messe und Berg-
predigt, 1987 (Foto: Franz Blättler).

4 Bericht von Urs Helbling über den
Jubiläumsakt im «Aargauer Tagblatt»,
19. August 1987.

5 Festakt in Fieschertal, 1987. Stadt-
schreiber Martin Gossweiler überreicht dem
Gemeindepräsidenten von Fieschertal die
Tischglocke (Foto: Martin Gossweiler).



sidenten des SAC Aarau, Franz Blättler aus Schöffland, und den SAC-Mitgliedern Hans Maurer aus Buchs und Richard Maurer aus Schlossrued, Hüttenchef der Aarauner Kehlenalpe, zusammen. Den Gottesdienst zelebrierten drei Geistliche. Pickel und Seile der Anwesenden wurden gesegnet. Eine engagierte Rede hielt der Walliser Staatsrat Hans Wyer. Franz Blättler überreichte vom SAC Aarau einen Originalstich von der Stadt Aarau, der für die Finsteraarhornhütte bestimmt war. Anlässlich der anschliessenden Feier und des Festes in Fieschertal überreichte Stadtschreiber Martin Gossweiler dieser Gemeinde eine wohlklingende Tischglocke aus der Glockengiesserei Rüetschi. Frieda Steffen aus Schlossrued berichtete in der Zeitung «Euses Blättli» über den Festakt und Urs Helbling im «Aargauer Tagblatt».

Johann Rudolf Meyer, der Vater

Johann Rudolf Meyer (1739–1813), in den nachfolgenden Ausführungen in Abgrenzung zu seinen Nachkommen als «Vater» benannt, war – auch auf schweizerischer Ebene – eine bedeutende Persönlichkeit. Seine unternehmerischen Fähigkeiten trugen ihm grossen Reichtum zu. Aber auch im kulturellen und sozialen Bereich erbrachte er grosse Leistungen; so machten ihn die Unterstützung von Armenenössigen und die Hilfe zur Schulung von Waisen bereits zu Lebzeiten bekannt. Seine Lebensleistungen können mit den folgenden Charakterisierungen zusammengefasst werden: Unternehmer, Politiker, sozialer Wohltäter, Philanthrop, Mäzen, Visionär, Forscher und Berggänger. Sein Leben war von grösster Vielfalt und Intensität.

Meyers wohl wichtigste Grosstat war die Schaffung eines «Reliefs des gesamten schweizerischen Alpenraumes». Daraus ist zeitgleich der «Atlas Suisse» entstanden (dazu ausführlich Ammann, 2003). Seine Begeisterung für die alpine Welt begann schon in seiner Jugend. Damals hatte er auf langen Wanderungen die Landschaften der Pässe Gotthard, Furka und Grimsel und des Berner Oberlands mit seinen gewaltigen Schneegipfeln und Gletschern kennen gelernt. Spätere Wanderungen und verschiedenste Ausflüge verstärkten die Anziehung der Bergwelt auf ihn. Sein Lieblingsgebiet waren die Innerschweizer Alpen.

Meyer war, wie wir heute annehmen, kein Kletterer, also kein Bergsteiger, sondern ein begeisterter Bergwanderer. Wahrscheinlich musste er aber seine Mitarbeiter bei deren Feldarbeit besuchen. Da er sich wohl bewusst war, dass man sich vor allem von Gipfeln aus Orientierung über das Ge-

6 H. Wyler (1949): Liebliche Darstellung des Hochgebirges (links das Finsteraarhorn). Plakat für die Gurtenbahn, 1949 (Museum für Gestaltung Zürich, Plakatsammlung).



biet der Eismeere und dessen Strukturen verschaffen kann, bestieg er 1787 mit seinem verantwortlichen Vermessungsingenieur Weiss den Titlis. War er auch bei den Vermessungen im Berner Oberland dabei? Das Probeblatt für den Atlas Suisse von 1796 umfasste immerhin grosse Gebiete zwischen Grimsel und Kandertal, Rhônetal und Aaretal. Samuel Johann Jakob Scheurmann (1770–1844) war einer der drei Kupferstecher von Meyer und Weiss in Aarau. Dieser war es, der zum Bericht über die «Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern und Ersteigung deren höchster Gipfel im Sommer 1812» auf der Basis des Atlas Suisse speziell eine Karte des Gebietes schuf.

Johann Rudolf Meyer, der Sohn (1768–1825)

In diese «alpine Welt» wuchsen die Nachfahren des Aarauer Forschers und Mäzens hinein. Der gleichnamige Sohn von Johann Rudolf Meyer soll ein Mann von ausserordentlichen Körperkräften gewesen sein. Von ihm existiert kein Bild. Er übernahm die Seidenbandfabrik seines Vaters, die später aufgrund des Postanbaus abgerissen wurde, mit den für die Wasserzufuhr notwendigen unterirdischen Stollensystemen (Meyersche Stollen) und erbaute das klassizistische «Land-

haus» (später «Feergut», heute katholisches Pfarrhaus). Privat betrieb Meyer eingehende naturwissenschaftliche Studien und wurde 1802 an der Kantonsschule ohne Entschädigung Lehrer für Physik und Chemie. Wirtschaftlich war der Nachfolger des frühen Unternehmers sehr schlecht gestellt. Man weiss nicht, wo und wie er gestorben ist. Auch über seinen jüngeren Bruder Hieronymus ist nur wenig bekannt.

Rudolf Meyer, der Enkel (1791–1833)

Rudolf Meyer, der Enkel des frühen Unternehmers und ältester Sohn von dessen Nachfolger, wurde gemeinsam mit seinem Bruder Gottlieb (1793–1829) in der Anstalt Pestalozzis in Burgdorf erzogen. Auf den Besuch der Kantonsschule in Aarau folgte ein vierjähriges Studium der Medizin und Naturwissenschaften an der Universität Tübingen. Nach der Erstbesteigung des Finsteraarhorns am 16. August 1812 schloss er seine

⁷ Johann Rudolf Meyer, der Vater (1739–1813) (Max Senger, *Wie die Schweizer Alpen erobert wurden*, 1945).

⁸ Rudolf Meyer, der Enkel (1791–1833) (Abraham Emanuel Fröhlich, *Erinnerungen an Prof. Dr. Rudolf Meyer*, 1852).

Studien in Tübingen als Doktor der Medizin ab. Er unternahm Studienreisen durch Mitteleuropa und blieb für längere Zeit im Bergbauggebiet von Freiberg in Sachsen, wo er an der dortigen Bergakademie seine Studien weiterführte. 1821 wurde Meyer Lehrer für Naturwissenschaften an der Kantonsschule Aarau. Es folgten – nebst zeitweiser Beschäftigung als Rektor der Schule – Jahre intensiver Forschungs- und Publikationstätigkeit. Daneben betätigte er sich jedoch auch als Schriftsteller und politischer Kommentator. Meyer erlebte ebenfalls wirtschaftliche Not. Er starb früh mit 42 Jahren an den Folgen von Gicht. Seine jüngste Tochter verstarb 1919 im Alter von 89 Jahren, womit «der Aarauer Zweig der Meyerschen Johann Rudolfe» ausstarb.

Die Teilnehmer der Expeditionen

Durch welche alpinen Räume führten die Expeditionen zur Erforschung der Berner Oberländer Gebirgswelt und wer beteiligte sich daran? Zur geografischen Orientierung ist es notwendig, dass der Leser eine moderne Karte beizieht. Dazu reicht die Karte zur «Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern» von Scheurmann nicht aus. Es

Hinter dem Gesamtunternehmen stand gewiss Johann Rudolf Meyer, der Vater.

kommen in Frage: SLK 1: 25 000, Blatt 1249, Finsteraarhorn; SLK 1: 25 000, Blatt 1250, Ulrichen; SLK 1: 50 000, Blatt 264, Jungfrau; SLK 1: 50 000, Blatt 265, Nufenenpass; SLK 1: 50 000, Zusammensetzung Blatt 5004, Berner Oberland.

Aus dem Kreis der Familie Meyer sind folgende Personen zu nennen: Johann Rudolf Meyer, der Sohn des frühen Unternehmers, dessen Bruder Hieronymus und die Söhne Rudolf und Gottlieb. Zur Gruppe gehörten des Weiteren Dr. Ludwig

Thilo, 1804 bis 1818 Lehrer für Mathematik an der Kantonsschule, danach Lehrer in Frankfurt an der Oder, wohl ein Freund von Rudolf Meyer, sowie die Gämsjäger Alois Volker und Joseph Bortis aus dem Lötschental. Zu nennen sind schliesslich Kaspar Huber von Guttannen und Arnold Abbühl, genannt von Melchthal – ein aus dem Haslital stammender Angestellter im Grimsel-Hospiz. Die Personen aus dem Kreis der Familie Meyer und Ludwig Thilo waren wohl keine Berggänger, geschweige denn Alpinisten. Hinter dem Gesamtunternehmen stand gewiss Johann Rudolf Meyer, der Vater, mit seinen Interessen, Ideen und materiellen Möglichkeiten.

Aufschluss über die beiden Unternehmungen erhalten wir durch die Originalberichte aus dem Kreis der Familie Meyer. Johann Rudolf Meyer, der Sohn, und sein Bruder Hieronymus publizierten 1813 einen Bericht zur «Expedition Jungfrau». Rudolf Meyer, der Enkel, verfasste einen Bericht zur «Expedition Finsteraarhorn» und übergab diesen Heinrich Zschokke zur Überarbeitung und Formulierung. Der Bericht erschien 1813, als Verfasser zeichnete Zschokke. Der Originalbericht von Rudolf Meyer wurde erst 1852 in der Schrift von Abraham Emanuel Fröhlich veröffentlicht.

Ziele der Expedition «Jungfrau» von 1811

Die Expedition von 1811 auf die Jungfrau dauerte, die vier Tage Strassentransport mitgerechnet, nur acht Tage und beinhaltete drei Biwaks. Die Route könnte folgenden Titel aufweisen: Aarau – Jungfrau – retour. Im Bericht findet sich nicht nur der routenmässige Ablauf dieser Reise beschrieben, sondern er enthält auch eine unglaubliche Fülle von Empfindungen, Erlebnissen, Beschreibungen und Beobachtungen. Diese zeigen schonungslos die Schwierigkeiten, welche die vier Männer damals zu bewältigen, welche Anstrengungen sie zu leisten hatten und wie viel Leiden sie ertragen mussten.

Am Anfang des Berichts umschreiben die Verfasser den Zweck des Unternehmens wie folgt: «Schon seit mehreren Jahren lag es in unserem Sinn, das Hochgebirge zwischen dem Bernischen Oberlande – den Thälern von Lauterbrunnen, Grindelwald, Hasli u. s. w. – und dem Wallis genauer zu erforschen; theils den Zusammenhang jener ungeheuren ewigen Eisfelder zu erkennen, theils zu erfahren, ob die bekannten höchsten Berggipfel, welche aus ihnen hervorrage, ersteigbar wären.» Johann Rudolf Meyer und sein Bruder Hieronymus bezeichneten die Reise als «ersten Versuch, jene nie bewandelten Regionen in geographischer Hinsicht zu rekonoszieren, um dann in folgenden Unternehmungen dort für die Wissenschaft arbeiten zu können». Die Expedition von 1811 war also die erste in einer ganzen Reihe von geplanten Unternehmungen. Dabei ging es vorerst vor allem um Erstbesteigungen und Erstbegehungen. Gemäss dem Bericht liess die Expeditionsgruppe alle «Mathematischen und Physikalischen Werkzeuge» als möglicherweise entscheidend behindernden Ballast zurück, auch wenn der Verzicht auf wissenschaftliche Forschung schwer gefallen sein muss.

Ein wesentlicher Bezug zur «Geschichte der Familie Meyer» findet sich in folgender Passage: «Es mögen nun etwa fünfzehn Jahre sein, als der Ingenieur Hr. J. H. Weiss, welcher für unseren Vater die Messungen zum Behuf des Atlases und des Reliefs von der Schweiz machte, vom Ober-Aargletscher nach dem Vieschergletscher vordrang. Es geschah mit den unglaublichsten Gefahren des Lebens. Er musste sich mit seinen Begleitern in die tiefen Eisschründe hinunterlassen, und dann sich wieder in denselben einen Ausweg suchen oder bahnen. Er musste in den Spalten und Klüften des ewigen Eises übernachten, und was verbrennbar mitgeführt ward, anzünden, um der erstarrenden Kälte zu wehren.»

Die Route zur Jungfrau

Die Expedition startete am 29. Juli in Aarau. Auf dem Weg von Aarau ins Wallis heuerten die Mitglieder der Familie Meyer in Guttannen den Trä-

Am selben Tag erblickte sie erstmals «die einförmige Winterwelt des Gletschers».

ger Kaspar Huber an. Sie wollten von Naters aus «über den Aletschgletscher in das grosse Innere des Eismeers vordringen». In Fiesch änderten sie den Plan. Am 31. Juli erreichten sie den Aletschgletscher auf der Märjelenalp. Aus unbekanntem Gründen nahmen sie dann nicht den Weg den Gletscher entlang, um ins Lötschental zu gelangen, sondern sie überquerten diesen und gelangten über den unteren Teil des Oberaletschgletschers, den Beichgletscher und über den Beichpass (wohl Erstbegehung) dorthin. Man stelle sich diese Tagesleistung vor (25 Kilometer Weg, 2700 Meter Aufstieg, 2000 Meter Abstieg)! Auf der Lötschenalp heuerten sie die beiden Gämshändler Alois Volker und Joseph Borter als Führer an.

Am 1. August stieg die Expeditionsgruppe über den Langgletscher zur Lötschenlücke auf. Am selben Tag erblickte sie erstmals «die einförmige Winterwelt des Gletschers [...] mit seinen blendenden Massen». Gegen die Blendung deckten sie den Kopf mit Flören (schwarze Tücher) ab. Alle trugen Lebensmittel, Milch und «Bürden Holzes» mit sich. Zudem verfügten sie über eine neue Leiter, Seile und Alpenstöcke. Von Steigeisen schreiben sie nichts!

In zwei Gruppen erkundeten sie den Raum des Konkordiaplatzes, um die Jungfrau zu erkennen (noch nie hatte jemand die Jungfrau von Süden her gesehen). «Unter der Menge von Gebirgshörnern, welche aus den Tiefen hervorragten, konn-



9 Jungfrau von Süden. Bei der Erstbesteigung erfolgte der Aufstieg über die vereiste Felsrippe zum Rottalhorn und dann nach rechts hinunter auf den Rottalsattel. Bei der Zweitbesteigung erfolgte der Aufstieg über den zerschrundeten Gletscher direkt auf den Rottalsattel. Rechts aussen das Jungfraujoch (Edition Gaberell, Thalwil, Fotoarchiv Schweizerisches Alpines Museum, Bern).

10 Gletscherbrüche am Rottalsattel, 1931 (Sammlung Gebrüder Wehrli, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern).



ten wir dasjenige der Jungfrau nicht wieder erkennen. Nach langem und ängstlichem Forschen erkannte Rudolf [Meyer Sohn] die Jungfrau bestimmt». Darauf suchten sie einen Weg, «wie man sich dem Berg mit den geringsten Gefährdungen nähern kann». Das erste Nachtlager befand sich am Fuss der Kranzberge.

Schwieriger Aufstieg zur Jungfrau-Spitze

Am 2. August suchten sie über den Jungfraufrirn den Weg zum Rottalsattel. Welche Schwierigkeiten diese Route beinhaltete, zeigt folgender Vermerk: «Die Mühseligkeit des Wanderns im Schnee erhielt uns ziemlich anhaltend in Odem und Schweiss. Denn quer über den von uns diesen Morgen zurückgelegten Weg zogen sich von Zeit zu Zeit ungeheure Eisschründe, das heisst Aufspaltungen des Eises von unergründlicher Tiefe, und oft fünfzig und mehr Schuh breit. Über diese hinweg zogen sich hin und wieder schmale Eisbänder, oder vielmehr Brücken aus hartem verdichtetem Schnee. Darunter im Abgrund floss Wasser. Die Schneebrücken hingen gewölbt darüber von einem Ufer des Eisschrundes zum andern. Wir mussten sie jedes Mal mit grösster Vorsicht passieren. Wo die Sache gefährlich schien, legten wir zur grösseren Sicherheit noch die Leiter auf das Eisband, und wanderten darüber hin, indem einer nach dem andern in die Fussstapfen des Vorgängers trat.» Die Gruppe befand sich im Bereich der Spalten und Eistürme (Seracs) und der Gletscherschründe.

Dann kam Föhn auf. Es wurde warm und begann zu regnen. Sie entschieden sich für den Abstieg. «Der feste Schnee wurde ganz weich. Ungerechnet die Beschwerlichkeit, dass wir bei jedem Schritt bis ans Knie einsanken, mussten wir besorgen, die vorhin beschriebenen Schneebrücken möchten uns nicht mehr über die Eisschründe tragen». Den Nachmittag nutzten sie für Erkundungen. Auf diesen Wanderungen entdeckten sie

die Grünhornlücke und damit den direkten Zugang von der Grimsel her ins Gebiet des Konkordiaplatzes; der Umweg über das Wallis war in Zukunft nicht mehr notwendig. Die Meyers formulierten eine weitere Erkenntnis: «Auch zeigt sich klar, dass das finstere Aarhorn, der höchste aller uns umragenden Gebirgsgipfel, ohne besondere Schwierigkeiten zu ersteigen ist, desgleichen der Mönch.» Und wie zeigte sich dann später die Realität?

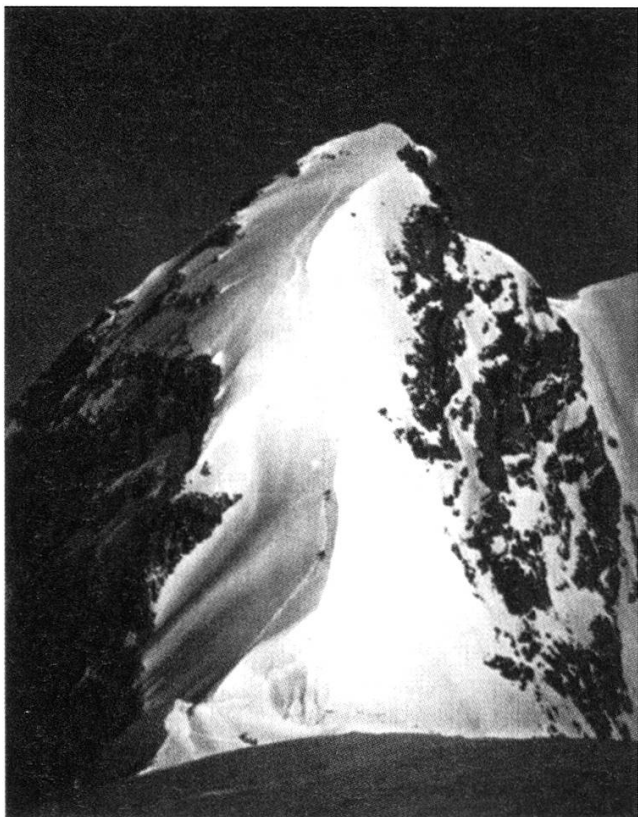
« Die Mühseligkeit des Wanderns im Schnee erhielt uns ziemlich anhaltend in Odem und Schweiss. »

Johann Rudolf Meyer entdeckte am Viescherhorn eine grosse Fläche «dem Purpurroth sich nähernden Schnees». Er deutete dies als Staub von Flechten. Könnte es nicht auch eine Verfärbung durch von Südwinden herangetragenen Saharastaub gewesen sein? Auf dem Schnee fanden sie Blätter von Bäumen aus dem Unterland, einen Schmetterling und Bienen.

Für das zweite Nachtlager suchten sie eine Stelle, die sich näher bei der Jungfrau befand, auf dem Gletscher lag und sicher war. Im Bericht wird einerseits auf die Gefahren hingewiesen, die auf den Gletschern drohten: «Es sind die von den Seitenbergen niederfahrenden, losgerissenen Schneemassen und Eistrümmer». Andererseits wird die Stille der Nacht mit deren Geräuschen (Donnerbrechenden Eises oder Wasserrauschen) beschrieben.

11 Expedition von Josef Hugi. Versuch zur Besteigung der Jungfrau durch das Rottal, 1830. Vier Versuche misslangen (Zeichnung von Martin Disteli, Kunstmuseum Olten).





Auf der Jungfrau-Höhe

Am 3. August musste Huber im Lötschental Verpflegung und Holz holen und zum ersten Nachtlager bringen. Über den Jungfraufirn suchten sie anschliessend wieder den Weg zum Rottalsattel und nutzten zum Aufstieg die vom Rottalhorn sich nach Osten ziehende vergletscherte Felsrippe. Der Aufstieg war wieder unglaublich mühsam. Vom Nordgrat des Rothorns mussten sie zum Rothornsattel absteigen. Mehrfach hatten sie äusserst schwierige Gratsituationen zu bewältigen. Schliesslich, vor der letzten Kuppe der Jungfrau stehend, «sahen wir zu derselben hinauf keinen andern Zugang, als über einen scharf zugespitzten Schneesattel oder Eiskamm. Wir setzten uns reitend auf diesen und glitten vorsichtig, halb sitzend, halb kletternd aufwärts. Links und rechts unter unseren Sohlen schroffe Eiswände, hinunter ins dunkle Tal links von Lauterbrunnen, rechts von den Eisgefilden hinter dem Mönch». Den Jungfraugipfel erreichte die Gruppe um zwei Uhr. «Drei lange Gebirgsgrathe, von Wallis, Lau-

terbrunnen und Grindelwald stiessen unter unserem Fuss hier zusammen; alle steil, wie Wände; zweitausend Fuss tief unbesteigbar. Einzig in seiner Art ist von hier der Blick in die Eisthäler, deren Zusammenhang vollkommen zu übersehen ist. Wir überzeugten uns aufs Neue von der Richtigkeit unserer gestrigen Beobachtungen.» Die

Den Jungfraugipfel erreichte die Gruppe um zwei Uhr.

Teilnehmer verspürten «keine Übelkeiten; kein Brausen in den Ohren; keine Beschwerde von Erschöpfung oder Kälte. Wohl fühlte man sich, bei der Schwierigkeit des Steigens, oft bald ermattet, aber auch eben sobald nach einer augenblicklichen Ruhe wieder vollkommen erholt. Der Puls ging nur so schnell, als er durch die Mühseligkeit des Steigens beschleunigt sein mochte».

Der Blick von der Spitze hinunter versetzte die Gruppe ins Staunen: «Vom Gipfel hinabgesehen schienen alle Gletscher Ebenen zu sein, ohne bedeutende Erhöhungen und Vertiefungen. Nur der Montblanc, Mont-Rose, das finstere Aarhorn, das Schreckhorn, der Mönch, die beiden Eiger, und acht bis zehn unbekannte oder wirklich noch unbenannte Hörner vom Wallis, ragen, wie schroffe Berge oder Inseln, aus dem wunderbaren Eismeere hervor. Eben so sah das bewohnte Land, mit seinen Alpen und Thälern, einem unermesslichen Blachfelde gleich, worin alle Unebenheiten fast verschwunden schienen. Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzlich finstere Kluft des Lauterbrunnen Thals. Es glich einem finsternen Schatten ausgefüllte Felsenrisse». Trotz schönstem Wetter «lag unter uns alles

12 Firngrat mit dem Jungfraugipfel (Daniel Anker, Jungfrau, Zauberberg der Männer, 1996, S. 34).

schwarz, dunkel, lichtlos. Nicht ohne Grausen durchirrten unsere Blicke die düsteren Tiefen. Wir suchten vergebens die Kette unseres vaterländischen Juras – Alles war ein trübes, verschwimmendes Einerlei».

Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzlich finstere Kluft des Lauterbrunnen Thals.

Sie pflanzten die schwarze Gipfelfahne. «Möge sie inzwischen dastehen, und einst, wenn gleich halb verwittert, doch freundlich denjenigen entgegen wehen, die nach uns kommen, diesen vorher seit der Schöpfung nie erstiegenen Eisthurm zu betreten.» Schon bald wurde der Abstieg in Angriff genommen: «Wir hatten uns wohl eine halbe Stunde auf dem Gipfel verweilt. Wir stiegen hinab; zwar rascher und leichter, als aufwärts, doch immer rückwärts kletternd, mit jeder Art von Vorsicht.» Am nächsten Tag (4. August) begleiteten sie die Gämsjäger ins Lötschental und marschierten dann nach Viesch.

Zum Gletscherphänomen meinten die beiden Autoren: «Ausser der geographischen Übersicht von der Beschaffenheit und dem Zusammenhang der Gletschertäler im Innern des grossen zu Anfang beschriebenen Gebirgsstocks, gab uns diese Reise auch in geognostischer [geologischer!] Hinsicht eine über jeden Zweifel erhabene Ansicht von der eigentlichen Bildung desselben.» Im Bericht erklären sie zudem exakt einige Naturerscheinungen: So sei die Behauptung, dass ein Gletscher alles, was in ihn hinein gerate (Steine, Gämsen, Holz), später wieder freigebe, wohl ein «Mährchen». Der Text erklärt dann ganz korrekt, wenn auch etwas kompliziert, die Entstehung der parallel laufenden langen Steinreihen, der so genannten «Gufferlinien» (Mittelmoränen).

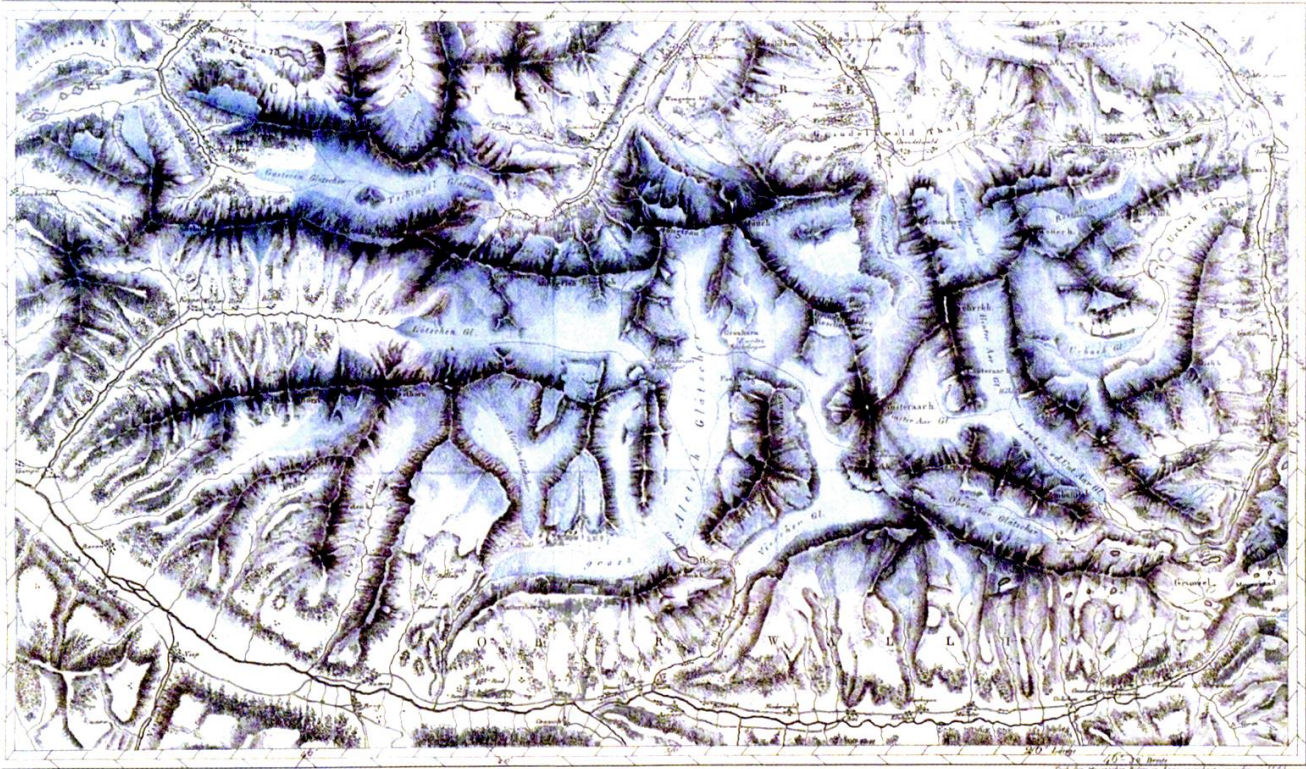
Schlussfolgerungen aus der Jungfrau-Expedition

«So hatten wir den Zweck unserer Reise, glücklicher, als wir im Anfang selbst hoffen durften, erreicht, und hatten uns überzeugt, dass ein mehrwöchiges Leben auf den Eisfeldern der höchsten Alpen möglich sei (denn dies, und nicht der flüchtige Spaziergang von einigen Tagen, wird zur genauen Beobachtung der Natur und ihrer wechselnden Erscheinungen in diesen Höhen erfordert). – Wir hatten uns überzeugt, dass die Besteigung des höchsten aller schweizerischen Gebirgshörner, des finsternen Aarhorns, nicht nur möglich, sondern auch ohne Gefahr ausführbar sei.» Allerdings von Westen!

«Es ist unser Vorhaben, im nächsten Jahr, mit allen erforderlichen Werkzeugen und Apparaten versehen, jene Höhen, und dann wahrscheinlich das finstere Aarhorn zu ersteigen; durch barometrische und trigonometrische Messungen die Formen des grossen Eislandes im Mittelpunkt der helvetischen Alpen zu bestimmen; so wie über Licht und Wärme, Schall, Gehalt der Stoffe in der Atmosphäre, Siedepunkt des Wassers auf einer absoluten Höhe von ungefähr zweiundzwanzig hundert Toisen, und andere Naturerscheinungen jener unbekanntenen Regionen anhaltende und genaue Versuche zu machen. Auch soll das Leben der Pflanzen- und Thierwelt dann nicht ganz von unsern Beobachtungen ausgeschlossen sein.»

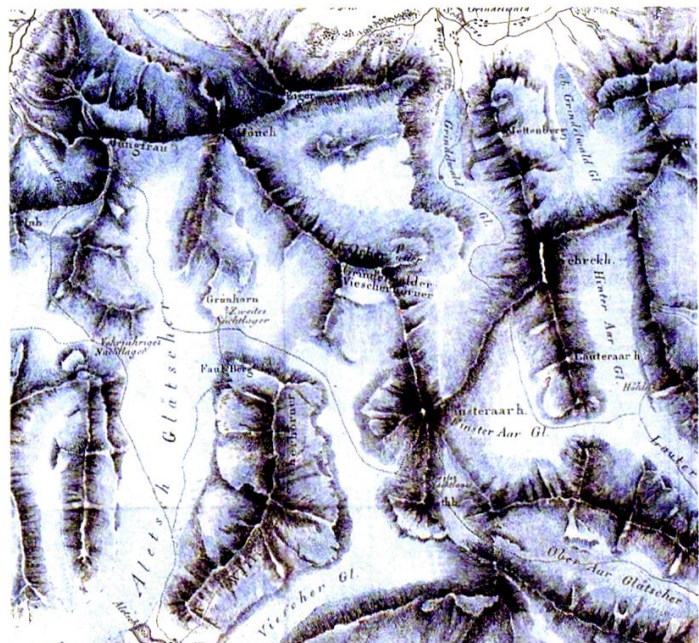
Die Routen der Gesamtexpedition «Finsteraarhorn» von 1812

Die Gesamtexpedition zum Finsteraarhorn bestand aus fünf Teilexpeditionen, die aufeinander abgestimmt waren. Zum Teil handelte es sich um parallel durchgeführte Expeditionen, was den Überblick erschwerte. Ausgangspunkt und Rückzugsort aller Expeditionen war das Grimsel-Hospiz.



Messstab von 1:100,000

KARTE ZUR REISE AUF DIE EISGEBIRGE DES KANTONS BERN





13 Karte zum Bericht über die «Reise zu den Eisgebirgen des Kantons Bern» von 1812, Johann Jakob Scheurmann, 1813. Eingezeichnet sind die Routen der Erstbesteigung (Ausschnitt) des Finsteraarhorns und der Zweitbesteigung der Jungfrau (Stadtmuseum Schlössli, Aarau, Foto: Brigitte Lattmann).

14 Berner Alpen vom Furkapass aus gesehen, Hans Conrad Escher (später von der Linth), August 1794. Im Zentrum das Finsteraarhorn. Links das Oberaarhorn, das sich fünf Kilometer östlich vorgelagert befindet (Graphische Sammlung ETH Zürich).



Die erste Teilexpedition musste am 28. Juli wegen schlechtem Wetter abgebrochen werden. Die zweite Teilexpedition beinhaltete die Erstbesteigung des Finsteraarhorns am 16. August 1812. Während der dritten Teilexpedition über den Aletschgletscher am 27. August warteten die Teilnehmer auf der Märjelenalp fünf Tage auf besseres Wetter. Die vierte Teilexpedition hatte die Zweitbesteigung der Jungfrau am 3. September 1812 zum Ziel, in deren Rahmen schlechtes Wetter die Erstbesteigung des Mönchs verunmöglichte. In der fünften Teilexpedition gelang erstmals der Übergang vom Strahleggletscher über den Strahleggpass zum oberen Eismeer und die Route diesen und den Unteren Grindelwaldgletscher entlang nach Grindelwald. Die Gruppe von Rudolf Meyer (Enkel) hatte in nur acht Marschtagen gesamthaft rund 90 Kilometer Distanz auf Gletschern oder Firn zurückgelegt.

Erstbesteigung des Finsteraarhorns über die Ostflanke

Der wichtigste Textteil des Originalberichts von Rudolf Meyer beinhaltet die Beschreibung der Erstbesteigung des Finsteraarhorns über die schwierigste Ostflanke der schwarzen Felspyramide (erstmal verfügte die Gruppe über Steigeisen): «Von der Grimsel-Seite aus [...] stiegen wir den mächtigen Granitthurm des Finsteraarhorns an. Mit Mühe krochen wir über den Bergschrund, wohl zu unterscheiden von den Gletscherspalten, welche zu tausenden den Gletscher, besonders wo er in's Thal hinabhängt, durchklüften; die Bergschründe aber trennen den steilen Berggipfel von den liegenden Gletschern, oft 30 bis 40 Fuss breit; der Schrund ist von einer ungemessenen Tiefe, welcher alle steilen Gipfel, wie der Wall eine Festung umzingelt. Immer steiler wurde dann die Schnee- und Gletscherwand am

Felsen, der senkrecht zum Himmel emporsteigt. Dem Kühnsten nach, traten wir in seine Stufen, den Arm tief in den kalten Schnee eingrabend, um den unsicheren Fusstritt zu unterstützen. An einigen Stellen war der Gletscher nackt, kein

«Sechs Stunden lang waren wir mühsam nun hinaufgeklettert an dieser Riesenwand.»

Schnee hielt daran, und wie die Fläche eines Kristalls deckte er den Felsen. Da hieben wir Tritte für Hand und Fuss, und befestigten Seile um den Leib, welches der erste hielt, wenn der wanke Tritt uns wich. Weniger schüchtern kamen wir auf dem Felsen fort, wo man sich nicht auf trügerischen Schnee verlassen musste. So krochen wir schräg unter einem Gletscherblock durch (als im Herbst unsere beiden Walliser die Jagd wieder hieher führte, sahen sie, dass dieser Eiskoloss vom Berge herab in's Tal gestürzt war), der weit sich hinaus schwang über die Thalschlucht, voll Spalte, vom schönen Gletschergrüne ausgefüllt; Eiszapfen hiengen an seinen überhängenden Gipfeln herunter, wie die Stalaktitensäulen einer Felsgrotte, und nieder stürzten sie zuweilen neben uns, durch unsere Tritte aufgeweckt, und prasselten hinab in's Unendliche des Finsteraargletschers. Sechs Stunden lang waren wir mühsam nun hinaufgeklettert an dieser Riesenwand; am Mittag nahte der eine Gipfel des Gebirges [wohl der so genannte Meyers Peak], da wölbte sich dem ganzen Grathe nach der Gletscher über den Abgrund hinaus, gegen uns zu (das muss wohl eine Wächte gewesen sein). Mit grosser Anstrengung konnten wir auch diesen erklettern, und kamen so auf die Höhe. Aber ein einzig schöner Genuss lohnte uns reichlich für alle Strapazen.»

«Über das Oberaarhorn [vgl. die Ausführungen «Zweifel an den Erstbesteigungen von 1811 und 1812»] sahen wir hinab auf die höchsten Gebirge

15 Das alte Grimsel-Hospiz, Daguerreotypie von Daniel Dollfuss-Ausset, 1849 (Landesbibliothek, Bern).



der kleinen Kantone, über die Bündner Alpen, bis tief in die Tyroler Firnen schweiften die Blicke, bis sie in nächtlichen Schatten sich verloren, wo Erd und Himmel in einander schwammen, und nicht mehr zu unterscheiden waren. Ein dunkles Meer lag es unter uns, das Alpenland, nicht als Berge, nur wie Wellen, die auf ihrer Spitze schäumten, so spielten ihre schneereichen Gipfel aus dem schwarzen Grund grüner Gebirge.»

Rudolf Meyer war erschöpft und blieb mit Huber beim Meyers Peak zurück. Es folgt die Beschreibung der Besteigung des «Gipfels» (ein horizontaler Grat) durch Volker, Bortis und Abbühl. Sie waren erst um vier Uhr oben.

Der Abstieg liess sich demgegenüber leicht bewältigen: «Weit leichter und fröhlicher kamen wir nun hinunter auf der Westseite des Berges, und ohne Gefahr auf den Vieschergletscher, bald über Felsrippen, bald über Schnee hinabrutschend. Auf dieser Seite [...] ist der Berg ohne Schwierigkeiten zu erklimmen; wie schwer dagegen unsere Ersteigung war, zeigt schon ein flüchtiger Anblick des Finsteraarhorns von der Grimselseite aus.»

Provisorische Hütten, unsichtbare Spalten, strapazierte Augen und Gewitter

Um sich in dieser Höhe vor der eisigen Kälte zu schützen, mussten sich die Teilnehmer der Expedition häuslich einrichten: «Diesen Nachmittag brachten wir noch damit zu, uns eine Hütte zu bauen; wir räumten Eis und Schnee hinweg, wo es nur dünn auf dem Felsen lag, und bauten uns

16 Das Finsteraarhorn von Osten. Über den Hängegletscher erstiegen Meyer und seine Begleiter die Ostwand bis zum Grat neben dem Felsturm (Meyers Peak) (Foto: Gyger und Klopfenstein, Adelboden).

17 Gefährlicher Bergschrund am Fuss der Bergwand, kolorierte Lithografie, anonym, 1873 (Elisabeth und Niklaus Wyss, Wyss und Früh AG, Unterseen).

18 Nächste Doppelseite: Bergsteiger, Finsteraarhorn. Der so genannte «Gipfel» ist ein lang gestreckter Grat (Sammlung Gebrüder Wehrli, Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern).



daran eine Mauer von heruntergestürztem Gestein. Auf diese und den Felsen legten wir unsere Alpstöcke und Stangen, breiteten ein Zelttuch darüber aus und belasteten es mit Steinen, wo es auf dem Felsen und der Mauer lag, um es in seiner Lage zu erhalten. So war unsere ganze Hütte erbaut, die uns leidlich sicherte; ihr entsprach unser häusliches Leben; wie eine Grönländerfamilie in ihrer rauchichten Hütte lagerten wir uns alle um ein Feuer, kochten mit Schnee einen Kaffee, und liessen in unserm Kreise gebratnen Käse und Kirschwasser umgehen.»

Auch vor den Gletscherspalten mussten sich die Teilnehmer in Acht nehmen: «Diese Vorsicht ist durchaus nicht überflüssig, der neue Schnee bildet nämlich über diese Gletscherschründe leicht ein-sinkende Gewölbe, man glaubt sich sicher, tritt auf, und unvermuthet sinkt man ein; kann man sich mit dem Arm oder durch Ausbreiten des Stockes nicht halten, so stürzt man in die fürchterlich-



sten Tiefen, wo jede Hülfe umsonst ist. Dieses Hinabstürzen in Gletscherspälte ist auch der gewöhnliche Tod der Gemsjäger, wenn sie von der Jagd nicht mehr heimkommen; und gerade an diesen heimlich gefährlichen Orten, wo man sich am sichersten wähnt, ist die Sorgfalt am nötigsten; denn wo man am meisten wagt, ist keine Gefahr.»

Der Schnee griff schliesslich auch die Augen an: «Das Gesicht brannte, die Augen schmerzten, jeder Blick in das blendende Schneefeld war ein Stich in's Auge; beinahe blind tappten wir nach den Tritten; oft hielten wir stille, und steckten zur Linderung das Gesicht in den Schnee. Auch wenn die Sonne kaum durch den Nebel schimmert, ermüdet dieser Schnee das Auge ausserordentlich, und beim unbewölkten Himmel blendet er mit Sonnenglanz; selbst grüner Flor und grüne Augengläser, die wir, um einen künstlichen Nebel zu bilden, trugen, halfen nicht immer.» Die Augen schmerzten sogar in der Nacht: «Aber mitten in der Nacht weckten uns die brennenden Augenschmerzen, von welchen wir beim Niederliegen wenig fühlten; die ruhende Lage aber weckte die Entzündung im stark gereizten Auge, und der Föhnwind verursachte Enge auf der Brust. Wir mussten aufstehen und vor der Hütte in der Kälte Linderung suchen.»

«Das Gesicht brannte, die Augen schmerzten, jeder Blick in das blendende Schneefeld war ein Stich in's Auge.»

Eine weitere Gefahr drohte der Gruppe von Gewittern, welche diese in Angst und Schrecken versetzten und die übrigen Gefahren vergessen liessen: «Schwarz stiegen die Wolken hervor hinter dem Eismeer; ein finsternes Gewitter jagte uns von dem Fusse der Jungfrau; schrecklich hallte des Donners Brandung im Gebirge, dass der Boden erbebte, wie von zerstäubenden Felsen, und

Schlag auf Schlag durchzuckte der Blitz die finstere Luft. Immer dunkler ward es um uns, bis ein Platzregen auf dem Gletscher rasselte, mit dem das Gewitter sich erschöpfte. Wir, mitten im Gewitter, sprangen leichtsinnig über die Gletscher-

«Wir, mitten im Gewitter, sprangen leichtsinnig über die Gletscherspälte.»

spälte, die uns den Ausweg sperrten, und eilten rastlos hinunter gegen die Thäler. Am Anfang des Aletschsees flüchteten wir uns in eine Krystallmine, bis das Wetter in die Thäler gezogen war.»

Die Unterstützung durch einheimische Führer war angesichts solcher Gefahren unverzichtbar: «Neben mehreren Trägern hatten wir meist vier Führer mit uns, alle Alphirten, von denen drei kühne Jäger, in jenen Gegenden ziemlich bekannt, oft den Gemsen nachgeklettert waren [...]. Von Jugend auf in den Gebirgen, gewöhnt bei jeder Witterung ihren Ziegen nachzuklettern und Gemsen zu jagen, erregten sie auch hier oft unser Erstaunen über ihre Unerschrockenheit; letzterer zeichnete sich durch unbesonnene Frechheit aus, ersterer, der erfahrenere, durch kluge Vorsicht. Überall waren sie uns äusserst hilfreich, und ohne sie wären wir an vielen Stellen nicht hingekommen.» Alois Volker starb 1814 in einer Lawine, Arnold Abbühl 1830 ebenfalls.

Zweifel an den Erstbesteigungen von 1811 und 1812

Schon kurze Zeit nach den Expeditionen von 1811 und 1812 wurden erste, massiv vorgetragene

19 Der Gämsjäger in der Umgebung des Finsteraarhorns, Bleistift, Feder und Aquarell von Mathias Gabriel Lory, um 1820 (Graphische Sammlung ETH Zürich).

20 Nächste Doppelseite: Finsteraargletscher mit Studerhorn (Schneegipfel) und Finsteraarhorn, Caspar Wolf, um 1774 (Aargauer Kunsthau, Aarau).





Zweifel an den Erstbesteigungen laut. Die Teilnehmer der Familie Meyer litten bis zu ihrem Tod unter den Anschuldigungen. Im Hinblick auf die Expedition zur Jungfrau-Spitze kamen die Zweifel zuerst aus der Bevölkerung «zu Füssen» der Jungfrau auf der Nordseite. Dort war man der Meinung, dass die Südflanke gleich strukturiert sei wie die Nordflanke und somit unbezwingbar, obschon diese noch nie jemand aus der Region gesehen hatte. Die Bevölkerung wusste auch nicht, dass sich die Ausgangsbasis durch die Eisfüllungen auf weit über 3000 Metern über Meer befand, also über 2000 Meter höher als diejenige von Grindelwald oder Lauterbrunnen und 1000 Meter höher als diejenige auf der Kleinen Scheidegg. Und bedingt durch die «Gipfelsituation» war damals auch die eingesteckte Gipfelfahne als Beweis nicht sichtbar gewesen. Die Gipfelfahne der Zweitbesteigung war dann aber im Tal sichtbar; diese stand sogar noch 1842, als Studer den Gipfel erreichte.

Die Teilnehmer der Familie Meyer litten bis zu ihrem Tod unter den Anschuldigungen.

Zweifel an der Expedition auf das Finsteraarhorn kamen auf, da Rudolf Meyer zwar selbst einen Bericht dazu schrieb, diesen aber Heinrich Zschokke zur Überarbeitung gab. Dieser arbeitete auch mündliche Berichte in den Text ein, welche Rudolf Meyer entweder nicht kontrollieren konnte oder aber unbesehen akzeptierte. Zschokke unterliefen in seiner Darstellung «einige Fehler». Der wohl folgenreichste war die Abänderung der folgenden Beschreibung von Meyer, «Über das Oberaarhorn sahen wir hinab auf die höchsten Gebirge der kleinen Kantone», zur Aussage: «Wir standen auf dem Oberaarhorn.» Damit trat die Frage auf, ob Meyer überhaupt auf dem Finsteraarhorn gewesen sei. Eine lang andauernde

Auseinandersetzung folgte, die sich in verschiedenen Publikationen niederschlug (Farrar, Hugi, Lüders, Montandon, Studer 1882 und 1896 und Unsworth 1993). Man bemühte sich mit Akribie

Eine lang andauernde Auseinandersetzung folgte.

um den Beweis, dass Meyer seine Leute auf dem Gipfel nicht sehen konnte und dass die Gratbesteigung vom Sattel aus neben dem Meyers Peak in drei Stunden nicht möglich gewesen sei.

Hugi schrieb noch 1830 auf Seite 172: «Die Ersteigung des Finsteraarhorns ist von dieser [von Meyer gewählten] Seite für menschliche Wesen durchaus unmöglich.» Hugi selbst hatte dreimal erfolglos versucht, das Finsteraarhorn über den Nordwestgrat zu besteigen. Rudolf Meyer hingegen hatte von der Strahleggbegehung aus die Fahne auf dem Finsteraarhorn im Fernrohr gesehen und gleichentags die Gruppe Gottlieb Meyer auf der Jungfrau! Eine Gesamtdarstellung der beiden Expeditionen fehlt bis heute, wie auch eine Darstellung der geführten Diskussionen. Die Mitglieder der Familie Meyer haben die Erkundungen der Eisgebirge nicht fortgesetzt. Weshalb, ist nicht bekannt.

Dank

Mein herzlicher Dank geht an die Herren Martin Gossweiler, Aarau und Franz Blättler, Schöftland. Ich verweise schlussendlich noch auf die beiden hervorragenden Publikationen von Daniel Anker. Wissenschaftlich fundiert, mit Bergerfahrung geschrieben und hochinteressant bebildert waren sie mir eine grosse Hilfe und gaben mir viele Anregungen.

Gerhard Ammann ist Geograf, war Lehrer an der Neuen Kantonsschule Aarau und lebt in Aarau.

Literatur

- Ammann, Gerhard: 200 Jahre Atlas Suisse. Ein Werk von Johann Rudolf Meyer, Johann Heinrich Weiss, Joachim Eugen Müller und Samuel Johann Jakob Scheurmann. Küttigen 2003.
- Ammann-Feer, Paul: Johann Rudolf Meyer (1739–1813). Lebensbilder aus dem Aargau 1803–1953. Aarau 1953.
- Ammann-Feer, Paul: Das Feergut und die Familie Meyer. In: Aarauer Neujahrsblätter 1940, 3–34.
- Anker, Daniel: Finsteraarhorn, die einsame Spitze. Zürich 1997.
- Anker, Daniel: Jungfrau, Zauberberg der Männer. Zürich 1996.
- Dufner, Georg: Ingenieur Joachim Eugen Müller (1752–1833). In: Engelberger Dokumente, Heft 8 (1980), 1–60.
- Evers, Ernst August: Vater Johann Rudolf Meyer. Eine Denkschrift. Aarau 1813.
- Farrar, John Percy: The First Ascent of the Finsteraarhorn. A Re-Examination. In: Alpine Journal XXVII (Feb. – Nov. 1913). London 1913, 263–300.
- Fröhlich, Abraham Emanuel: Erinnerungen an Prof. Dr. Rudolf Meyer, mit der Originalbeschreibung der Touren im Sommer 1812. In: Alpenrosen auf das Jahr 1852. Aarau, Thun 1852.
- Halder, Nold: Johann Jakob Scheurmann. In: Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957. Aarau 1958, 662 f.
- Helbling, Urs: Aarauer bezwang Finsteraarhorn. In: Aargauer Tagblatt, 19. 8. 1987, 14.
- Hugger, Paul: Gebrüder Wehrli, Pioniere der Alpin-Fotografie. Zürich 2005.
- Hugi, Franz Josef: Naturhistorische Alpenreise. Solothurn, Leipzig 1830.
- Klöti, Thomas: Das Probeblatt zum «Atlas Suisse» (1796). In: Cartographica Helvetica 16. Murten 1997, 23–30.
- Lüders, J.: Die erste Besteigung des Finsteraarhorns und der Königsspitze. In: Jahrbuch des SAC 43 (1907), 273–301.
- Lüthi, Alfred; Boner, Georg; Edlin, Margareta; Pestalozzi, Martin: Geschichte der Stadt Aarau. Aarau 1978.
- Meyer, Johann Rudolf (Sohn) und Meyer, Hieronymus: Reise auf den Jungfrau-Gletscher und Besteigung seines Gipfels von Johann Rudolf Meyer und Hieronymus Meyer aus Aarau im Augustmonat 1811 unternommen (Miscellen für die neueste Weltkunde besonders abgedruckt). Aarau 1813.
- Montandon, Charles: Zur ersten Besteigung des Finsteraarhorns (4275 Meter). In: Jahrbuch des SAC 27 (1891), 384–386 (Abdruck der Erklärung von Meyer und Gegenerklärung von Hugi).
- Scheurmann, Samuel Johann Jakob: Karte zu «Reise zu den Eisgebirgen des Kantons Bern». Aarau 1813.
- Senger, Max: Wie die Schweizer Alpen erobert wurden. Zürich 1945.
- Steffen, Frieda: 175 Jahre Erstbesteigung des Finsteraarhorns. Der Weg zum Gipfelkreuz. In: Euses Blättli (des Suhrentales, Rueder- und Uerketales). Schöffland 1987.
- Steffen, Frieda: SAC Sektion Aarau als Ehrengast auf dem Finsteraarhorn. Aarauer Glocke bimmelt im Wallis. In: Euses Blättli (des Suhrentales, Rueder- und Uerketales). Schöffland 1987.
- Studer, Gottlieb: Über Eis und Schnee. Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung. 2. Auflage. Band 1. Bern 1896 (darin: Jungfrau, 133–194; Finsteraarhorn, 92–122).
- Studer, Gottlieb: Über die Reise des Herrn Dr. Rudolf Meyer von Aarau auf das Finsteraarhorn im Sommer 1812. In: Jahrbuch des SAC 17 (1882), 407–424.
- Unsworth, Walt: Hold the Hights. The Foundations of Mountaineering. London 1993.
- Zschokke, Ernst: Die Familie Meyer von Aarau. In: Aarauer Neujahrsblätter 1934, 3–56.
- Zschokke, Heinrich: Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern und Besteigung ihrer höchsten Gipfel im Sommer 1812. Aarau 1813 (erstmal erschienen in den «Miscellen für die neueste Weltkunde» 52 ff., Aarau).